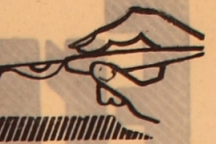


Der Leser greift zur Feder



Kinder brauchen Herzlichkeit

Sie verläßt ihr Heim, wenn noch alle schlafen und kommt zurück, wenn alle schon längst Feierabend haben. Tamara Lill arbeitet im Kindergarten „Wessjolye Rebjata“ unserer Stadt Karaganda.

Ihre zwanzig Buben und Mädchen verlangen unendlich viel Aufmerksamkeit, Liebe und Zärtlichkeit. Sie wollen jeden Tag beschäftigt sein, spazierengehen, zur Zeit schlafen, malen, kleben, singen und tanzen lernen. Allen muß die Erzieherin nachkommen und obendrein ihren Zöglingen Liebe und Achtung zueinander aneignen.

Schon zehn Jahre arbeitet Tamara Lill im Kindergarten. Gewissenhaft, fleißig, mit ganzem Herzen ist sie bei ihrer Arbeit. Stundenlang kann sie mit Begeisterung von ihren Zöglingen erzählen.

„Eine Erzieherin ist nicht verpflichtet, ihre Zöglinge im Elternheim zu besuchen“, erklärt Tamara Iwanowna. „Doch mein Gewissen läßt es nicht zu, nicht zu wissen, wie die Kinder zu Hause leben.“

Sie interessiert sich für alles, welches Spielzeug das Kind hat, womit es sich in der Freizeit beschäftigt, wie die Familienverhältnisse sind... Das hilft ihr viel in ihrer Erziehungsarbeit mit Tamara Lill ist wie bei den Kindern so auch bei den Eltern geachtet.

Karaganda

J. HETTINGER

Auf kommunistische Weise arbeiten — lautet die Devise des Schloßbrigadiers, des Aktivisten der kommunistischen Arbeit, Alexander Winter. Schon 20 Jahre schafft er auf einer Arbeitsstelle im Kombinat „Majkainsoloto“, Gebiet Pawlodar. Durch seine Verbesserungsvorschläge sind dem Kombinat schon viele tausend Rubel eingespart worden. Unlängst feierte man in der Bergbauverwaltung den 50. Geburtstag des Arbeitsvetanen.

Foto: J. Bastron

Auf den Klub sind alle stolz

Der Stolz der Dorfeinwohner von Sleschtsinka ist der neue Klub mit 270 Sitzplätzen. In diesem schönen Gebäude geben die Schüler der Musikschule bei der Eröffnungsfeier ein interessantes Konzert. Jede Aufführung löste lebhaften Beifall aus. Der Klub ist modern ausgestattet, die Besucher fühlen sich hier wohl.

Auch die Laienkünstler des Dorfes zeigten auf der Bühne ihre Kunst und wurden von den Zuschauern warm empfangen.

Gebiet Pawlodar

Ida BAUMEISTER



Mit Vorsprung

Auch die Viehzüchter des Sowchos „Kussepski“ haben sich dem Unionswettbewerb der Tierzüchter angeschlossen und im Vergleich zu derselben Zeit des Vorjahres bedeutend bessere Leistungen erzielt.

Das Vieh hatte eine saftige Überwinterung, wurde gut gepflegt. Jetzt, da die Kühe auf der Weide sind, und zusätzlich Mischfutter erhalten, werden die Milchträge noch höher.

Die Milchfarm, die vom Kommunisten Andreas Habermann geleitet wird, erfüllte in 4 Monaten den Milchlieferungsplan für 1973 zu 56,1 Prozent. Als Sieger im sozialistischen Wettbewerb schreiben die Melkerinnen Maria Nuralina und Maria Muchametshanova voran.

In der Wirtschaft wurden auch die Leistungen in der Fleischproduktion bedeutend besser. In 4 Monaten wurden an das Fleischkombinat 1725 Zentner Fleisch abgeliefert, was 88,4 Prozent des Halbjahresplans ausmacht. Die Tiere wurden nur in hohem und mittlerem Futterzustand abgestellt.

A. HERDT

Gebiet Koktshetaw



Alexander Dorsch ist einer der besten Fotografen im Fotoatelier Nr. 4 der Stadt Semipalatinsk. Für hochqualitative Arbeit in der Dienstleistungssphäre wurde ihm der Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Foto: A. Ruben

Guten Dienst!

Dieser Tage begleiteten die Einwohner des Sowchos „Priefschny“ die einberufenen Jugendlichen in die Sowjetarmee. Anlässlich dieses Ereignisses fand im Kulturhaus ein Feierabend statt. Mit Geleitreden traten der Sekretär des Parteikomitees G. Cholenko, der Sowchodirektor A. Antonow, der Vorsitzende des Dorfsowjets E. Sagandykow auf. Sie wünschten den Einberufenen Erfolg im ehrenvollen Armeedienst.

Ein gutes Wort auf den Weg fanden für sie auch die Arbeitskollegen und Eltern. Gedenkgeschenke wurden eingehändigt. Die künftigen Soldaten Wolodja Born, Peter Schmidt, Iwan Keller und Alexander Oshkin dankten herzlich und versicherten ihren Dorfgossen, daß sie nach dem Armeedienst unbedingt in den Heimatsowchos zurückkehren werden.

Fr. SCHREIBER

Gebiet Semipalatinsk

Aus unserem Alltag

Der Verlag Kasachstan hat vielen Literaturfreunden mit der Herausgabe des Sammelbandes „Die Pflärsche“ von Herbert Henke Freude bereitet. Für viele Leser wird das eine angenehme Überraschung sein.

Die Themen, die den Kleingeschichten zugrunde liegen, sind dem Alltag unserer Gegenwart entnommen. Sie zeugen vom vielseitigen Interessenskreis des Autors, von seinem Bemühen, in das Seelenleben seiner Helden einzudringen, von seiner Beobachtungsgabe, die wir einst schon bewunderten, als wir seine Gedichte im Sammelbandchen „Der grüne Widerhall“ lasen (Verlag „Kasachstan“ 1970).

Als Dichter war Herbert Henke noch in der Vorkriegszeit bekannt. Seine Werke in Prosa lesen wir zum erstenmal. Auch in diesem Genre hat er sich als

vortrefflicher Meister behauptet. Die Erzählungen in der vorliegenden Sammlung sind thematisch gut aufgebaut und haben erzieherischen Wert. Die einwandfreie treffende Ausdrucksweise ist kennzeichnend für Herbert Henkes Schaffen.

Die Balladen „Ein tosendes Leben“ und „Flammendes Herz“ haben mich am tiefsten beeindruckt. Hier spricht jede Zeile von der Gabe des Dichters, die Natur genau beobachten zu können und in vielen Einzelheiten sehr anschaulich zu beschreiben.

Trotz allem Guten, das die Erzählungen der obengenannten Sammlung „Die Pflärsche“ charakterisiert, möchte ich auf einige sprachliche Mißverständnisse hinweisen.

So z. B. In der Erzählung „Die Wandlung“ heißt es in einem Abschnitt:

„Aber die Abfuhr wurmte ihn.“

LESERSTIMMEN

„Steppe und Junge“ von V. Klein bietet unseren Nachkömmlingen ein tadelloses, wahrheitsgetreues und klares Bild über die Steppe, wie sie einst war. V. Klein hat wiederum bewiesen, daß er ein Meister des Wortes ist. Wenn er von der Steppe schreibt, so versteht er den eigenartigen Geruch der Steppe und alle Ereignisse in Worten so auszulegen, daß man sich vorstellen kann, als wäre man in Wirklichkeit in der Steppe, als sähe man sie mit den Augen eines Ureinwohners der Steppe.

Dem Schriftsteller meinen herzlichsten Dank für „Steppe und Junge“. Ich wünsche ihm weitere Erfolge in seiner ehrenvollen Arbeit.

A. DUMMLER

Gebiet Kemerowo

Ich ergötze mich daran

Besten Dank für den Artikel von Leo Marx über Nelly Wacker. Ich kann hinzufügen, daß sie auch uns sehr

liebenswürdig schreibt. Uns, d. h. dem KIF unserer Mittelschule, Abteilung Muttersprache. Auf unsere Bitte schickte sie uns alles Erwünschte. Wir sind ihr, wie auch allen anderen Dichtern, die uns soviel Material für unsere Arbeit geschickt haben, sehr dankbar.

Eine ganz besondere Liebe habe ich für Rudolf Jacquemin. Wie herrlich ist sein „Wunschtraum im Mai!“ Ich ergötze mich an ihm. Meinen innigsten Dank dem Autor.

Marja RIESEN

Gebiet Alma-Ata

Für mich unvergeßlich

Ich habe den Beitrag über den Kommunisten Adam Reichert in der „Freundschaft“ mit großer Genugtuung gelesen.

In den Jahren 1920—1921 arbeitete ich als Eilbote im Rat für Volkswirtschaft in Seelmann. Adam Reichert und andere Kommunisten waren hier, um die Sowjet-

macht auf den Dörfern zu festigen. Es war aber immer noch gefährlich, denn auf der Bergseite tobte eine Banditenbande, wie zuvor die Bande Pjatakows in Seelmann. Wieder gab es Tag und Nacht keine Ruhe für Reichert und seine Mitstreiter. Es kam mehrmals vor, daß ich auch in der Nacht, die Kommunisten Rieß, Irene Fuchs und andere rufen mußte.

Nach 12 Jahren traf ich mit Adam Reichert noch einmal zusammen. In der Speisehalle von Seelmann war es 1933 mit der Lebensmittelversorgung sehr schwach bestellt. Ich fuhr zu Reichert in den Kolchos nach Laub, und legte ihm alles ans Herz. Sofort beriet er sich mit dem Kolchosvorstand. Die Genossen erklärten sich bereit, uns mit Lebensmitteln auszuhelfen.

A. Reichert war ein treuer Kommunist und Kämpfer für die Sowjetmacht, sein Name darf nicht vergessen werden.

J. WEISS

Alma-Ata

Im Schneckentempo

Ich wollte meine Tochter, die mit ihrer Familie in Saratow wohnt, durch ein Geschenk zum 1. Mai erfreuen. Am 23. April schickte ich ihr per Post Geld dazu. Ich rechnete aus, die Briefe treffen in Saratow nach 4—6 Tagen ein, warum sollten für Geldüberweisung 7 Tage nicht ausreichen? Jedoch weit gefehlt!

Vor kurzem bekam ich ein Telegramm (Benachrichtigung), in dem der Leiter der Postabteilung Saratow-10 Genosse Kurtschik mitteilt, meine Tochter habe das Geld persönlich... am 13. Mai erhalten.

Also war das Geld 20 Tage unterwegs. Tempo einer Schneckenpost! Gewiß, der Adressat hat das Geld erhalten und kann zufrieden sein.

„Den Löffel braucht man zur Mittagszeit!“ sagt ein russisches Sprichwort. Da kann ich nun meiner Tochter schreiben, sie solle das Geld, das zur Maifeier verspätete, für die Oktoberfeier lassen, in der Hoffnung, daß das Geld, das ich 10 Tage vor dem 7. November abschicken werde, gerade zum Neujahrsfest anlangt!

Es wäre interessant zu wissen, wer unter den Postbeamten diese lange Brühung gemacht hat?

Fr. MEINHARDT

Gebiet Zelinograd

Wir gratulieren

Zum 70. Geburtstag wünschen wir unserer lieben Mutti, Großmama, Schwägerin und Tante Otilie WEBER (geborene Pulmann) noch viele glückliche freudige Jahre bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Verwandten zu verbringen!

Karl und Walter WEBER und ihre Frauen, Christine UNTERSEHER, Wilhelmine MELNIK-WEBER und Hilde NAGEL, Marla WETTLIEF, Vera BASHANOWA und Enkelkinder.

Dieser Tage beging Boris AWERBUCH, einer der besten Ärzte der Stadt Ekibastus, seinen 60. Geburtstag. Für die Verdienste im Gesundheitschutz wurde er mit dem Orden der Oktoberrevolution ausgezeichnet. Auch verlieh man ihm die Titel „Verdienter Arzt der Kasachischen SSR“ und „Ehrenbürger der Stadt Ekibastus“.

Wir gratulieren dem Jubilar herzlichst und wünschen ihm bei bester Gesundheit Glück und Schaffensfreude.

Eine Gruppe von Kollegen

A. TREISE

Gebiet Kustanai

Ohne Rast und Ruh

Den Mechanisatorenberuf wählte Albert Guzajew in den schweren Kriegsjahren im Sowchos „Abai“. In der Brigade von Johannes Rudi meisterte er den Traktor, die Kombine, den Lastkraftwagen. Eine beliebige Aufgabe erfüllte er gewissenhaft, wofür er viel Lob erntete und wiederholt ausgezeichnet wurde. 1958 wurde ihm für beispielgebende Arbeit während der Ernteernteberung der Leninorden verliehen. Albert war auch sonst immer unter den Besten.

Krankheitshalber mußte Albert Guzajew 1960 seinen geliebten Beruf aufgeben, aber auch als Leiter auf der Tenne war er immer dabei in der Schlacht um das große Getreide. Er wacht über das Saatgut, über die Technik auf der Tenne, ist besorgt, daß das Getreide im Herbst schneller unter Dach und Fach kommt.

„Albert Heinrichowitsch ist ein Enthusiast in seiner Sache“, meint der Sowchodirektor Alexej Tyrtyschny. „Ein Landwirt ohne Rast und Ruhe.“

J. JAKOBS

Gebiet Pawlodar

Gerngesehener Gast



Unlängst hatte ich die Gelegenheit, einer Eheschließung im Standesamt in Issyk beizuwohnen. Hier machte ich mich auch mit dem Fotografen Johann Ganzhorn bekannt. Ich hatte schon früher viele Lobesworte über ihn gehört.

Johann Ganzhorn arbeitet schon 15 Jahre im Dienstleistungskombinat unserer Stadt, und viele Einwohner kennen diesen kunstfertigen Fotografen persönlich. Die von ihm gemachten Fotos sind für die Kunden eine Freude. Sein Plansomat erfüllt und überbietet er ständig.

Zur Zeit bodnet Johann Ganzhorn die Einwohner des Rayons, besucht die weitentlegenen Baustellen und Viehhöfen. Überall ist er ein gerngesehener Gast. Findet ein Familienfest statt, wendet man sich auch an ihn, weil seine Fotos immer gut gelingen.

Johann Ganzhorn arbeitet schon 15 Jahre im Dienstleistungskombinat unserer Stadt, und viele Einwohner kennen diesen kunstfertigen Fotografen persönlich. Die von ihm gemachten Fotos sind für die Kunden eine Freude. Sein Plansomat erfüllt und überbietet er ständig.

Johann Ganzhorn arbeitet schon 15 Jahre im Dienstleistungskombinat unserer Stadt, und viele Einwohner kennen diesen kunstfertigen Fotografen persönlich. Die von ihm gemachten Fotos sind für die Kunden eine Freude. Sein Plansomat erfüllt und überbietet er ständig.

Gebiet Alma-Ata

UNSER BILD: Johann Ganzhorn.

Dorothea HILGENBERG

Frauenseite



FrISCHE Gurken im Norden Kasachstans im Mai. Das ist besonders schön. Im Gewächshaus des Sowchos „Oktjabr“ hat man die ersten Gurken eingetragt. 20 Kilo vom Quadratmeter — das ist der Ernteertrag, den die erfahrene „Wirtin des Treibhauses“, wie man E. I. Schmidt hier nennt, erzielt hat. Sie arbeitet schon 25 Jahre in der Brigade für Gemüseanbau der Wirtschaft und wurde für ihre Arbeitserfolge wiederholt mit Danksgedichten bedacht.

UNSER BILD: E. I. Schmidt
Foto: J. Kasakow

Georg W. PIJET

Eroberung

Im Jahre 1907 versammelten sich die Sozialisten vieler Länder zum ersten Mal im Heimatland von Marx und Engels zu einem Kongress. Die russischen Genossen hatten einen ihrer entschlossensten und bewährtesten Köpfe nach Stuttgart geschickt. Er nannte sich Lenin und überraschte die Delegierten durch sein leidenschaftliches Auftreten und durch sein vorzügliches Deutsch. Ebenso klagte er über die Fülle von Bedenken und Einwänden vor, so daß der Mehrheit der Delegierten das Bewußtsein ihrer Stärke verlor und Lenins Kampfordernisse ohne Bestätigung blieb.

Jedoch stimmte Rosa Luxemburg, die Lenin genaue beobachtet und seiner Rede mit wachsender innerer Spannung gelauscht hatte, seinem Vorschlag demonstrativ zu. „Schau dir die da gut an“, sagte sie zu Clara Zetkin, die neben ihr saß. „Dieser eigenwillige Schödel“, der ist insofern, Modernen unzufrieden. Und er wird sich Anhänger erheben, einen nach dem anderen, dessen bin ich ganz sicher.“ Clara Zetkin aber lächelte vergnügt: „Ich merkte, liebe Rosa, daß er dich bereits erobert hat.“



Larissa Antonowa ist eine angesehene Ärztin in der Station „Schnelle Hilfe“ zu Dshambul. Sehr aufmerksam und feinfühlig behandelt sie die Kranken, die nach dem Ruf „03“ um Hilfe bitten.
Foto: A. Wotschel

Sie schüren das Feuer

Der alte Goethe sagte einmal: „Schürst du das Feuer nicht, bist du nichts wert.“

Drei Frauen „schürten“ mehr als dreißig Jahre das Feuer ihrer Herzen in gemeinsamer, hingebungsvoller Arbeit — dreißig Jahre von früh bis spät auf ein und derselben Farm. Dreißig Jahre grüßten sie das Morgenrot, wenn sie zum Melken auf die Farm eilten.

Das erstmalig gingen sie dorthin, als an den Fronten des Großen Vaterländischen Krieges um die Heimatdeute gerungen wurde. Sie hatten es auch nicht leicht, die drei angehenden jungen Melkerinnen, deren Namen heute im Goldenen Ehrenbuch stehen: Maria Herdt, Anna Lell und Tatjana Maschinskaja aus dem Sowchos „Sandyktawski“. Man nennt sie noch mit einem Namen: Die Melkerinnen. Sie haben — nämlich vier Millionen Kilo Milch gemolken. Die Ökonomen errechneten, daß 1200 Tankwagen oder 133 Eisenbahnwagen erforderlich wären, um eine solche Menge Milch zu transportieren.

Natürlich ist die Arbeit der Melkerinnen in dieser großen Zeitspanne grundsätzlich anders geworden. Wenn während des Krieges und in dem ersten Jahrzehnt nach ihm alles von Hand gemacht werden mußte, so haben sie jetzt das Melken mit dem elektrischen Apparat „Daugawa“ vollkommen gemechert.

Nun ist Maria Herdt von den Drei allein geblieben. Ihre Freundinnen Anna und Tatjana haben sich unlängst pensionieren lassen. Das Kollektiv der Melkerinnen hat sich durch Schulabgängerinnen aufgefüllt. Da fühlt Maria jetzt noch größere Verantwortung für die Arbeit des Kollektivs. Sie schürt den sozialistischen Wettbewerb unter den Farmschaffenden der ersten Sowchossabteilung. Das heißt aber, mit persönlichem Beispiel vorangehen. Ihre Verpflichtung für 1973 lautet: 2400 Kilo Milch. Allein während der Stallhaltungperiode hat sie 1032 Kilo Milch je Kuh gemolken. Jetzt geben die Kühe mit jedem Tag mehr Milch.

W. ALTERGOTT
Gebiet Zelnograd



Die Deputierte des Obersten Sowjets der Moldawischen SSR Jelisawa Wladimirowna Budischtjan ist Emalliererin des Werks „Moldawakabel“ in Bendery. Sie hat die Betreuung der Ausrüstungen der neuen Halle vollkommen gemechert und erfüllt ihr Tagessoll in 6 Stunden. Auf dem Arbeitskalender von Budischtjan ist schon September 1973. Sie übermittelt ihre Erfahrungen den jungen Arbeiterinnen. Dutzende ihrer SchülerInnen sind heute Bestarbeiterinnen.

UNSER BILD: Jelisawa Budischtjan (in der Mitte) unter jungen Kollegen
(TASS)

Stammarbeiterin Helene Hübner

Das Jahr 1973 ist entscheidend für die Erfüllung des 9. Planjahres. Daher gehen auch die Werktätigen der Möbelbetriebe in Schutzhütten mit doppeltem Eifer an die Verwirklichung der Planaufgaben.

In der Werkbank und Furnierhalle bedient die Arbeiterin Helene Hübner geschickt und flink ihre Werkbank. Die Fertigtelle hüben sich zusehends an. Dabei arbeitet Helene ohne Hast, denn der kleinste Fehlgriff — und das Detail ist verpufft.

Zwischendurch wirft die Arbeiterin einen prüfenden Blick zur nebenan stehenden Werkbank hinüber, an der eine junge Arbeiterin steht. Helene ist mit ihrem ehe-maligen Zögling zufrieden: Das Meißel bedient die Werkbank selbstständig, sicher sind ihre Handgriffe.

Helene Hübner hat in 11 Jahren alle Werkbänke in der Halle gemechert. Sie hält immer Schritt

mit der Produktion. Kommt in der Fabrik ein neues Möbelmodell auf die Tagesordnung, ist sie es, der man die ersten Fertigungsanweisungen überträgt. Sie hat auch die Bearbeitung der Details für Kindermöbel gemechert und durch ihre präzise Arbeit viel dazu beigetragen, den Ausstoß dieser Erzeugnisse zu vergrößern. Doch nicht nur Maschinen, von sachkundigen Händen bedient, sind ausschlaggebend in der Produktion, vor allem ist es das Nachdenken der Mitarbeiter, ihre wachsende Mitverantwortung.

„Unsere Fabrik ist die einzige in Kasachstan, die Kindermöbel herstellt, da müssen wir uns schon tüchtig ins Zeug legen, um den vielen Aufträgen gerecht zu werden“, bezeugt Helene ihre Mitverantwortung für den Erfolg des Kollektivs.

Wie sich die Werkmaschinenarbeiterin H. Hübner ins Zeug legt, zeigen ihre täglichen Leistungen —

bis zu 130 Prozent erfüllt sie ihr Tagessoll bei ausgezeichneten Qualitäts.

„Das Kollektiv der Halle hält viel auf Produktionskultur“, erzählt der Hallenleiter Edgar Matheis. „Die Arbeitsplätze sind kompakt, die Werkbänke angestrichen, Zimmerlampen schmücken die Halle. Dabei sind die Schrittmacher, die Brigadiere Selma Batschelnikowa und Lydia Issanowa, die Arbeiterinnen Irma Lusina, Helene Hübner eine feste Stütze des Kollektivs.“

Im Mai-Wettbewerb hat das Kollektiv der Werkbank und Furnierhalle wieder eine Preisstelle belegt. Das ist auch ein Verdienst von Helene Hübner, der fleißigen, hochqualifizierten Stammarbeiterin der Möbelfabrik.

H. EDIGER
Gebiet Kokschetaw

Die Frau soll berufstätig sein

Stimme zum Artikel „Über den Lebenszweck“ (Fr. Nr. 91)

Ich bin jetzt 69 Jahre alt. Von meinem zehnten bis zwanzigsten Lebensjahr mußte ich als Kindermädchen und später als Dienstmagd bei fremden Menschen arbeiten. Dann wurde ich die Frau eines Lehrers, führte den Haushalt und lernte gleichzeitig zuerst bei meinem Mann, dann im Fernunterricht. Mit 26 Jahren wurde ich Lehrerin. Dreißig Jahre bin ich diesem Beruf nachgegangen.

Als Magd war mir jegliche Initiative und Selbständigkeit untersagt. Ich durfte nur das tun, was für meine Wirtin von Nutzen war. Dann wurde alles anders in meinem Leben. Ich wurde selbständig. Der Lehrerberuf brachte Befriedigung meiner Bedürfnisse als Mensch, ich kam unter gleichgesinnte Menschen, das spornte zu besseren Leistungen, wiewohl Lernen an. Das Gefühl war nicht die Hauptsache, denn im Dorfe hätte ich damals mit Erfolg privat das Schneiderhandwerk ausüben können. Zahlungskräftige Kunden gab es genug, und ich verstand das Handwerk. Aber ich konnte das Kollektiv nicht mehr verlassen.

Das Lernen machte mir damals große Schwierigkeiten. Ich hatte auch schon drei Kinder, und der Haushalt wurde größer. Es gab damals weder Gasherd noch Wasserleitung, weder Waschmaschine noch Kühlschrank, weder Wasserheizung noch Badezimmer. Sogar das elektrische Licht fehlte. Meine Kinder konnte ich weder in der Krippe noch im Kindergarten unterbringen. Sogar die Großmutter fehlte bei der Erziehung meiner Kinder. Daieß es schon flink auf den Beinen sein. Aber nichts konnte mich von meiner Berufsarbeit und vom Weiterlernen abbringen.

Das Bewußtsein, daß ich als gleichberechtigtes Mitglied meiner

Familie und meines Kollektivs eine gesellschaftlich nützliche Arbeit leiste, bereite mir immer eine tiefe innere Befriedigung. Später, als die Kinder schon herangewachsen waren, wurde so manches leichter, aber es kamen auch neue Sorgen hinzu.

Bisweilen hört man Stimmen, ob es nicht besser wäre für eine Frau, die in der gesellschaftlichen Produktion tätig ist, überhaupt keine Kinder zu haben oder ihre Anzahl auf ein Minimum herabzusetzen. Solche Meinungen sind grundfalsch. Eines hindert dem anderen nicht. Ich kann mir ein besseres und glückliches Leben ohne Kinder nicht vorstellen. Wo keine Kinder sind, da muß es recht traurig und langweilig sein. Die Kinder sind unsere Zukunft, die sich für die menschliche Gesellschaft in großen und ganzen, so auch für jede Mutter, für jeden Vater, Kinder zu haben, ist eine Lebensnotwendigkeit.

Wie gewisshaft sich die Eltern zu ihrer Arbeit in der Produktion, zum Kollektiv, zueinander und zu den Kindern verhalten, ob und wie die Eltern bestrebt sind, ihr Wissen und Können zu vervollkommen, um der sozialistischen Gesellschaft mehr Nutzen zu bringen, ist ausschlaggebend, denn das werden sich die Kinder unbedingt abgucken und vieles davon nachmachen. Also die Beteiligung an der Produktion hindert nie in der Erziehung, umgekehrt: sie liefert eine Menge Stoff zur Erziehung und fördert sie.

Frieda GIESBRECHT
Gebiet Karaganda

Guten Morgen, Tante Klara!

Frühmorgens, im Winter und im Sommer, wenn die meisten Bewohner des Hausviertels noch in tiefem Schlaf liegen und nur einzelne Passanten auf dem Bürgersteig zu sehen sind, ist Klara Merkle schon an ihrem Arbeitsplatz. Die Hausmeisterin hat eben viel zu tun und geht immer energisch und gutgelaunt ans Werk. Es ist ihr geradezu ein Genuß, Straße und Bürgersteig blitzblank zu sehen, wenn die Arbeiter auf ihnen dahinschreiten. Viele gewahren schon aus der Ferne ihren kleinen Drauf und grüßen sie ehrerbietig. „Schönen guten Morgen, Karlowna, rufen sie, und die Wärterin nickt freundlich.

In fünfzehn Jahren hat sie hier viele Menschen kennengelernt. Da kommt zum Beispiel Alexej Karpowitsch Semenzow daher, der alte Meister im „Dormasch“. Genau um dieselbe Zeit kommt er immer vorüber und zieht freundlich seinen Hut. Eine gute Familie hat Karpowitsch! Serjoscha und Wodloda sind bekannte Baggermeister und seine Tochter Marina ist Kinderärztin. Die Hausmeisterin begrüßt den Stolz des al-

ten Meisters und wundert sich gar nicht, daß Alexej Karpowitsch sehr um den Kinderklub der Hausverwaltung „Tschajka“ besorgt ist. Er half ihn ausstatten und ein Aktiv dort zu schaffen, damit die Kinder ihre Freizeit nützlich verbringen. Oder Warwara Sidorowna Artur! Die Alle war nach dem Krieg allein geblieben und mußte genau wie sie ihre zwei Kinder ohne Vater großziehen. Warwara war Flickschusterin und sie — Hausmeisterin geworden. Die Kronwald gab ihren Artur in die Berufsschule und sie ihren Willusch in die Hausverwaltung als Schlosserlehrling. Das ist schon alles lange her, und der Artur Kronwald ist ein berühmter Stahl-schmelzer geworden. Daß er aber einen Leinwägen und andere hohe Auszeichnungen besitzt, das wußte Klara Merkle nicht, das sah sie erst ganz unverhofft am ersten Mai. Da muß man aber doch sitzen!

„Wenn die Hausmeisterin Merkle die Straße in Ordnung gebracht hat, kommt der Hof an die Reihe. Manchmal könnte man sich ja sehr aufregen und kränken, wenn man

an seinen Arbeitsplatz kommt: was gestern hübsch und ganz war, blitzleber und an seinem Platze, kam heute durch Übermut und Ausgelassenheit einiger Schelme beschädigt sein. Sie bringt es gar nicht übers Herz, an einer zerbrochenen Bank oder einem „verwundeten“ Baumstamm achtlos vorüberzugehen. Und die Schaukeln und die Karusselle quähen und kreischen. So geht es nicht: da muß man mit der Hausverwalterin Soja Belowa ein paar resolute Worte sprechen.“

„He, Jungsi! Ihr macht doch winters immer eure Hockeyfelder selbst, nicht wahr?“

„Na und?“

„Wollt ihr nicht mal die jungen Setzlinge begießen, sonst gehen sie in dieser Hitze zugrunde?“

„Was es weiter nichts ist, Tante Klara.“

Im Handumdrehen kriecht ein Gummischlauch aus einem Küchenfenster und in den Treppenhäusern klappern Eimer. Die umsichtige Hausmeisterin dirigiert den freiwilligen Arbeitsinsatz des Jungvolks und hantiert dabei fleißig am rechten Platz festgehalten werden.

„Und morgen gibts frischen Sand“, berichtet die Frauen am Abend, die nach getanem Tagewerk auf der reparierten Hofbank sitzen. „Die Kinder müssen sauber, sauberen Sand haben.“

K. MARIENBURGER
Tscheljabinsk

In den Frühlingstagen

Rechts und links von der Landstraße breitet sich die endlose Neulandsteppe aus. Und etwas seitwärts sieht man ein großes Dorf. Das ist Raissowka. Es ist von Wald umgeben.

In einer der breiten sauberen Straßen stehen hier nebeneinander zwei Häuser, die einander sehr ähnlich sind. Da wohnen zwei unzertrennliche Freundinnen. Nina Opryschko und Elisabeth Weber, die Mediziner des Dorfes.

Lisa lebt hier schon lange. Nach der medizinischen Fachschule kehrte sie ins Dorf zurück und heute leitet sie die Sanitätsstelle in Raissowka. Als Lisa noch Kommunistin war, wählte man sie mehrmals zum Kommissarskretär. Heute ist sie Mitglied des Parteibüros des Sowchos. Unlängst wurde die Feldschirin Weber auch Vorsitzende des Frauenrates. Sie kennt ja jede Frau im Dorf, teilt Freude und Leid der Familien, kommt in jedes Haus. Da müssen die Kleinen betreut oder die jungen Mütter in der Kinderpflege unterrichtet werden. Daß die Kinder nur im Einbindungshem zur Welt kommen, ist auch das Verdienst der Leiterin der Sanitätsstelle.

Ihre treue Gehilfin, die Kommunistin Nina Opryschko, hat in Alma-Ata gelernt. Zehn Jahre arbeitet die Krankenschwester in Raissowka. Nina ist immer freundlich, aufmerksam und liebevoll zu den Patienten.

Das ist die Eigenschaft beider Freundinnen. Deshalb kommt man auch gern zu ihnen, um sich ärztliche Ratschläge zu holen.

Manchmal ist aber auch Strenges nötig. Elisabeth wird folgenden Unfall nie vergessen. Ein Traktorist wurde traumiert. Für die Sicherheitstechnik trägt fleißig der Ingenieur die Verantwortung, doch sie fühlte sich mitschuldig. Die Arztgehilfin hatte die Mechanistoren vor Beginn der Frühjahrsarbeiten über die Vorbeugung der Betriebsunfälle erweist aufgeklärt. Doch auch sie selbst hätte es merken können, daß ein Triebwerk ohne Gehäuse war. Später hat es solche Fälle nicht mehr gegeben.

Die Arztgehilfin setzte es durch, daß man das Triebwerk für die Mechanistoren abkocht, daß jeder

Feldstandort und jede Farm eine kleine Apotheke hat. Da werden manchmal auch harte Worte gesprochen.

Angenehm ist das freilich nicht, denn Lisa Weber ist eigentlich gutmütig, und anstatt zu schellen, möchte sie lieber singen. Das tut sie im Sowchosklub als Laienkünstlerin gern, wo sie auch den Tanzklub leitet.

In die Neulandsteppe ist der Frühling eingezogen. Da gibt es auch für die Dorfmediziner viel zu tun. Die Agrochemie ist für beide Freundinnen eigentlich ein Neuland. Deshalb müssen sie, um die Mechanistoren über die Vorsichtsmaßnahmen bei der Anwendung chemischer Stoffe aufzuklären, selbst manche Stunden über den Fachbüchern verbringen. Dafür sind später ihre Vorträge und Unterhaltungen interessant und lebhaft, machen größeren Eindruck. Das sind heute in den Frühlingstagen die Hauptorgane für Lisa Weber und Nina Opryschko.

N. HILDEBRANDT
Gebiet Kokschetaw

David JOST

Es grüßt der gold'ne Sonnenstrahl

Und wieder säuselt, sanft und lau, der Wind mir leicht entgegen, die Ferne liegt verdimmt blau, erfrischt vom ersten Regen.

Es grüßt der gold'ne Sonnenstrahl, die holden Glockenblumen. Es grünt und blüht schon überall,

am Busch die Bienen summen.

Ich freue mich der schönen Zeit, am lichten, frohen Leben.

Mich lockt des Frühlings Herrlichkeit zu neuem, köhmem Streben!



Reinhold FRANK

Mich freuen stets Geschenke

Mich freuen stets Geschenke auch als halbe Gaben: Bei Durst — ein halb Glas Wein, in Not — ein halbes Brot. Auch ich geb gerne ab von allem, was ich habe, der Bruder Mensch, die Hälfte immer in der Not. Doch Liebe nehme ich dann nur, wenn man ganz sie gibt, und prüf auch jede Wahrheit, daß ihr Maß nicht trüge, denn halbgeliebt, verzieht, das wäre nicht geliebt, und halbe Wahrheit ist noch immer eine Lüge.

Die Laborantin Maria Maurer aus dem W.-I.-Lenin-Zementwerk in Tschimkent ist Bestarbeiterin ihres Betriebs. Das Mädchen ist auch eine leidenschaftliche Malerin, sie nimmt aktiven Anteil an der Ausstattung der Betriebswandzeitung. Maria bildet sich mit Erfolg an der Tschimkenter Kunstschule für Malerei weiter.
Foto: Th. Esau

